

Es sind zwei der „sperrigsten“ Texte der Hl. Schrift, die wir an diesem Sonntag vorgesetzt bekommen: der erste stammt vom Propheten Amos, einem scharfen Sozialkritiker aus dem 8. Jh. v. Chr.: „Ihr liegt auf Betten aus Elfenbein und faulenz auf euren Polstern .... Ihr trinkt den Wein aus Humpen und salbt euch mit feinstem Öl ..... das Fest der Faulenzer sit vorbei ---- jetzt geht es sin die Verbannung.“

Als Evangelium haben wir die Geschichte vom armen Lazarus und vom reichen Mann gehört, der zu spät draufkommt, dass er am wahren Leben vorbeigelebt hat.

In Wirklichkeit muss man zu diesen Geschichten nichts mehr sagen: Sie sind selbstredend und vor allem immer noch aktuell. Sie stehen so in der Bibel, damit sie in jeder Generation anstoßen, aufwecken, zum Denken anregen und im Besten Fall zur Umkehr.

Auf jeden Fall wollen sie die allzeit gültige Wahrheit in Erinnerung rufen bzw. in ihr bewahren: *Wer reich ist und sich nicht um Arme kümmert, hat nicht recht, auch wenn ihm die Welt recht gibt.*

Ich habe gerade diese Woche einen Text gelesen, der gut dazu passt: „Wenn wir zurückblicken und uns fragen, was wir im Leben erreicht und wofür wir unser Herzblut gegeben haben, sehen wir dann eine Auflistung unserer Besitztümer und unserer Titel? Oder gibt es dort einen Hungernden, einen Obdachlosen, einen Kranken, einen spirituell Verlorenen oder einen Einsamen, der sagen kann, dass sein Leben um vieles ärmer gewesen wäre, wenn wir nicht gelebt hätten? Dass wir erfolgreich sein können, steht außer Zweifel. Die Frage ist jedoch: erfolgreich worin? (Joan Chittister, in: Hoffnung leuchtet wie ein Stern).

*Wer reich ist und sich nicht um Arme kümmert, hat nicht recht, auch wenn ihm die Welt recht gibt und ihn als erfolgreich ansieht.*

Aber wie kommt man über diese „Blase“ hinaus, in der z.B. der reiche Prasser sein Leben verbracht hat?

Indem man sich mit dem Schicksal und der Geschichte eines bedürftigen Menschen beschäftigt, sich ihn anhört, sich von seiner Situation berühren lässt, ohne gleich mit dem Vorurteil an ihn heranzutreten, er könnte vielleicht selbst schuld an seinem Schicksal sein. Fast niemand ist allein schuld an dem Elend, in das er hineingeraten ist, so wie es niemand allein selbst gemacht hat, dass es ihm gut geht.

Sich einlassen, sich anhören, auch wenn manches nicht stimmt, einseitig oder übertrieben ist, sich berühren lassen, eintauchen in diese andere, fremde Welt: das verändert den Blick und mit der Zeit auch die Ausrichtung des Herzens.

Es wäre sehr hilfreich, könnten alle jungen Menschen ein Praktikum in einem armen Land, auf einer Missionsstation, in einem Flüchtlingslager machen. Es würde bei vielen von ihnen die ihnen eingeprägte Sicht, warum und wie man erfolgreich sein muss, verändern. Es wäre wahrscheinlich nicht immer angenehm für die Eltern.

Ich habe auch mein Problem mit den sogenannten Eliteschulen, in denen der natürliche Kontakt mit Kindern aus unteren sozialen Schichten ziemlich minimiert ist.

Was ich gesagt habe, muss nicht bedeuten, dass man selbst arm und elend werden muss, aber man muss damit rechnen, dass man einen anderen Blick bekommt, der dem Materiellen und dem, was so wichtig zu sein scheint, einen anderen Stellenwert gibt.

Die beiden Geschichten dieses Sonntags sind nicht angenehm. Sie könnten wohl zum Nachdenken über sich selbst oder vielleicht sogar zum Diskutieren anregen.

*Pfr. Arnold Faurle*